

Verbunden im Amen und Halleluja



Fotos: Nicolas Zovvi

Unter dem Dach der reformierten Kirche in Zürich Wipkingen treffen sich jede Woche Christen aus aller Welt, um ihre Gottesdienste zu feiern. Es ist ein buntes Bild der christlichen Gemeinschaft, das von manchen als «Ghettoisierung» verstanden wird.

von Eva Klassen

Es war einmal, vor langer Zeit, da gab es nur ein Volk und eine Sprache. Dieses Volk wollte sich eine Stadt bauen – Babel – und einen Turm, der weit in den Himmel ragen sollte. Dem Herrn aber gefiel das nicht. Er zerschlug den Turm, gab den Menschen unterschiedliche Sprachen und zerstreute sie in alle Länder. Doch die Menschen

blieben nicht in ihren Ländern, sondern wanderten wieder aufeinander zu – vielleicht, weil sie wieder ein Volk werden wollten. Und der Herr, so scheint es, hat Gefallen daran gefunden.

Zürich Wipkingen, Rosengartenstrasse 1: In einem Haus, das weiter in den Himmel ragt als seine Nachbarhäuser, treffen sich Christen aus aller Welt, um

ihren gemeinsamen Herrn zu loben. Das Hochhaus gehört zur reformierten Kirchgemeinde und bietet als Zentrum für Migrationskirchen sieben evangelischen Gemeinden, deren Mitglieder aus den unterschiedlichsten Ländern stammen, und einer Schweizer Freikirche einen Ort, um ihren Glauben zu leben. Jede Migrationskirche feiert in ihrer

Sprache Gottesdienst: Auf Tamilisch, Koreanisch, Französisch, Englisch, Finnisch, Spanisch und Portugiesisch. Alle gemeinsam sprechen die Sprache, die der Herr wohl am liebsten hört: die Musik.

Die Arme weit nach links und rechts ausgestreckt dreht sich ein Tamile im Kreis, als würde er alle um sich herum segnen wollen. Der Gottesdienst seiner tamilischsprachigen Gemeinde beginnt am Sonntag um zehn Uhr mit etwa einer Stunde Zeit für Gebet und Gesang. Gemeinsam mit rund hundert anderen Personen preist er Gott in Liedern, die nach Popmusik klingen. Einige singen mit geschlossenen Augen, andere bli-

cken gen Himmel, wieder andere recken die Arme nach oben oder ballen die Hände zu Fäusten. Wer kein Tamilisch spricht, versteht nicht, was die Menschen hier singen. Aber in ihren Gesichtern und in ihren Stimmen ist deutlich zu erkennen: Hier geht es um alles oder nichts, um die Seele, um die Kommunikation mit dem Höchsten. Später am Tag wird die englischsprachige Gemeinde Gott mit afrikanischen Rhythmen loben, während andere Gemeinden andere Rhythmen und Melodien finden, um ihren Glauben auszudrücken.

Singend und tanzend Gott loben

Auch in den reformierten Gemeinden in der Schweiz wird gesungen. Aber bei der Musik wird besonders deutlich, dass jede Kultur Gott auf ihre einzigartige Art und Weise lobt. Den Gottesdienst in vielen Schweizer Kirchen findet Pastor Christian Anyanwu aus Nigeria, der zur englischsprachigen Gemeinde des Zentrums für Migrationskirchen gehört, fast ein bisschen langweilig. «Man soll doch tanzen und Gott voller Leben preisen», sagt er. Gesagt, getan: Kurze Zeit später singt und tanzt er zu lauter Musik mit Keyboard und Schlagzeug.

Nicht ganz so ausgelassen geht es in der koreanischen Gemeinde zu, die übrigens die einzige reformierte Gemeinde im Zentrum für Migrationskirchen ist. Die meisten anderen Gemeinden sind pfingstlich-charismatisch oder evangelikal ausgerichtet und erinnern an Schweizer Freikirchen. In der koreanischen Gemeinde aber bleiben die Menschen wie in einer gewöhnlichen reformierten Kirche in der Schweiz an ihren Plätzen, während sie traditionelle Kirchenlieder singen. Trotzdem gefällt der Diakonin Haeran Böhler der koreanische Gottesdienst besser als der reformierte Gottesdienst in einer Schweizer Gemeinde: «Wir Koreaner singen zum Beispiel sehr gerne laut, das ist in der Schweiz nicht üblich», sagt sie.

Viele Mitglieder finden in den Migrationsgemeinden einen Ort, in dem sie ihre Kultur ausleben können, in dem sie ganz sie selbst sein können. Der 25-jährige Tamile Daniel Sivakumaran lebt seit fünfzehn Jahren in der Schweiz, spricht perfekt Schweizerdeutsch und ist in die Schweizer Gesellschaft integriert. Doch er hat sich bewusst dafür entschieden,



In der Rosengartenstrasse in Zürich Wipkingen überragt ein Gebäude seine Nachbarhäuser: Das Zentrum für Migrationskirchen.

Teil der tamilischsprachigen Gemeinde zu sein. «Für mich ist die Gemeinde wie eine Familie», sagt er. In dieser Gemeinschaft finde er ein Stück seiner alten Heimat und könne anderen TAMILIEN helfen, die noch nicht lange in der Schweiz leben.

Hilfe im Alltag

Die gegenseitige Hilfe bei Fragen, die den Alltag in der Schweiz betreffen – das ist für viele Kirchgänger des Zentrums für Migrationskirchen ein wichtiger Grund, wenn sie beschreiben sollen, warum sie in ihre eigenen Gemeinden gehen wollen. Stephan Böhler, Schweizer und verheiratet mit der Koreanerin



Fotos: Nicolas Zorwi

Haeran Böhler, drückt es so aus: «Die Leute hier wollen unter sich sein, sie wollen einmal in der Woche nicht die Fremden sein.» Ist das nun integrationsfeindlich? Oder steht einem jeden am Sonntag nicht auch das Ausruhen in seinem eigenen kulturellen Umfeld zu?

Integriert sind die Migrationskirchen ja auch, obwohl jede Kirche für sich und in ihrer Sprache Gottesdienst feiert. Sie alle treffen sich unter dem Dach, das zur reformierten Kirche gehört. Ihre Mietverträge haben sie bei der Theologin Esther Imhof abgeschlossen, die das Zentrum leitet und einen regelmässigen Kontakt zu den Kirchen aus aller Welt pflegt. «Es gibt natürlich eine Diskussion, ob diese Kirchen die Ghettoisierung fördern», sagt die Theologin. «Aber in diesen Kirchen wird die Integration in die Schweizer Gesellschaft auch gefördert, weil Neuankömmlinge von anderen, die schon länger hier sind und die ihre Schwierigkeiten verstehen können, Hilfe bekommen.»

Obwohl nur die koreanische Gemeinde reformiert ist, findet es Esther Imhof wichtig, allen Migrationsgemeinden aus dem evangelischen Bereich einen Raum in der reformierten Kirche zu geben und mit ihnen zusammenzuarbeiten. «Die Frage ist ja, wie schaffen wir es als reformierte Kirche, dass sich eingewanderte Christinnen und Christen bei uns willkommen fühlen?», fragt die Theologin. Die reformierten Kirchgemeinden hätten es bisher wenig geschafft, Menschen aus anderen Kulturen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen.

Migrationskirchen in der Schweiz

Das Zentrum für Migrationskirchen in Zürich Wipkingen bietet mit seinen sieben Migrationskirchen nur einen kleinen Ausschnitt aus dem breiten Spektrum an Kirchen, die von Einwanderern in der Schweiz gegründet wurden. Laut dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) gibt es einige Hundert Migrationskirchen in der gesamten Schweiz.



Unter dem Dach der reformierten Kirche treffen sich Menschen aus verschiedenen Ländern, um Gottesdienst zu feiern.

«Wir sollten uns in der Zukunft um mehr Durchmischung bemühen», sagt die Theologin. «Wir sollten Kontakte schaffen, damit die Gefässe durchlässiger werden.» Das sagt sie auch mit Blick auf die zweite Generation der Einwanderer. Denn Kinder und Jugendliche, die in der Schweiz aufgewachsen sind, fühlen sich zum Teil in den Migrationsgemeinden nicht mehr zu Hause.

Theologischer Austausch

Die Migrationskirchen unterscheiden sich aber nicht nur in der Art, Gottesdienst zu feiern und Lieder zu singen, von den reformierten schweizerischen Kirchen. «Viele Migrationsgemeinden haben ein wörtliches Bibelverständnis und halten zum Beispiel Homosexualität für eine Sünde», sagt Esther Imhof. Die meisten Gemeinden, so sagt sie, werden von Freiwilligen geleitet, die nie Theologie studiert haben.

Um den Leitungspersonen eine theologische Weiterbildung zu ermöglichen, bieten verschiedene reformierte Kirchen der Deutschschweiz und die Universität Basel seit 2013 einen gemeinsamen Kurs an, in dem Theologieprofessoren unterrichten. «Wir brauchen den theologischen Austausch», sagt Esther Imhof. «Wir wollen unsere theologische Tradition zugänglich machen und uns auch

mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen.» Denn: «Wir sind gemeinsam Kirche – bei allen Unterschieden.»

«Amen», sagen an diesem Sonntag die Gemeindeglieder aller Migrationskirchen während ihrer Gottesdienste, um ihre Gebete abzuschliessen und ihre Reden zu bekräftigen. Und zwischen durch hört man im tamilischsprachigen Gottesdienst, in der englischsprachigen Gemeinde und bei den portugiesischsprachigen Christen ein «Halleluja», das von Herzen kommt – und man merkt, dass alle Kirchen über sprachliche und theologische Unterschiede hinweg miteinander verbunden sind.

Einmal im Jahr, am ersten Advent, feiern die reformierten Christen aus Zürich Wipkingen mit den Migrationskirchen einen gemeinsamen Gottesdienst. Dann kommen die Menschen aus den verschiedenen Ländern mit ihren verschiedenen Sprachen im grossen Saal des Hochhauses zusammen, um miteinander Gott zu loben – und werden für einen Tag tatsächlich wieder ein Volk. «Da denke ich immer: So wird es mal im Himmel sein», sagt Esther Imhof.

Gemeinsamer Gottesdienst zum 1. Advent am 30. November um 10.30 Uhr im grossen Saal des Zentrums für Migrationskirchen, Rosengartenstrasse 1, Zürich Wipkingen.